

An der Lampe.

Einjam sitze ich im Zimmer,
Vor mir summt die Lampe leis
Und mit ihrem trauten Schimmer
Zieht sie heute, so wie immer
Um mich ihren stillen Kreis.

Eng umgrenzte Zauberschranke!
Wundermächtig ist dein Rund:
Flüchtet sich der noch so kranke,
Noch so schmerzliche Gedanke
Hin zu Dir, wird er gesund!

Deiner Flamme sanfte Milde
Sänftigt den verstörten Geist;
Still und ruhig wird der Wilde,
Friedlich heitere Gesilde
Deines Lichtes Strahl ihn weist!

Mir, auch mir, bescheid'ne Leuchte,
Warst du Freundin sonder Wank,
Minder schwer das Haupt mir dächte
Wenn in deinem Schein ich's beugte
Hin zur Arbeit, — habe Dank!

Sieh, da blick ich auf, und Schauer
Ueberfällt mich plötzlich jach:
Um mich her stehn grau und grauer
Dunkle Schatten auf der Lauer
Rings erfüllend das Gemach;

Finsterniß aus allen Ecken
Streckt gespenst'ge Arme aus,
Bald auch noch den letzten Flecken
Hellen Lichtes zu bedecken
Mit dem allgemeinen Graus;

Wie ein Irrlicht über'm Sumpfe
Schwankt der Schein, dem Löschen nah,
Ob der finstren Macht Triumpfe
Pactt mich eine jähe, dumpfe,
Trostlose Verzweiflung da!

Ist nicht auch das Menschenleben
Solch ein lichtiges Fleckchen nur,
Rings von Nacht und Tod umgeben,
Die den dunklen Arm erheben
Auszulöschen seine Spur?

Zwar noch glänzt der Lampe Bogen,
Doch wer sagt, wie lang es währt
Und das Del ist aufgesogen,
Bis zum letzten Tropf versflogen,
Das die farge Flamme nährt;

Am verkohlten Dochte schwehlend
Zuckt sie noch und stirbt in Nacht.
In den Schläfen pocht es quälend,
Haft für heut' mich, Menschenelend,
Um der Arbeit Ruh, gebracht!